

Bezugspreis:
Monatlich 50 Pf. — Vierteljährlich 1 50 Pf. — durch die Post bezogen
vierteljährlich 1 75 Pf. und 20 Pf. Porto.
Der „General-Anzeiger“ erscheint täglich Abends.
Sonntags in zwei Ausgaben.
Unparteiische Zeitung. Neueste Nachrichten.

Wiesbadener

Anzeigen:
Die 12spaltige Zeitungszeile oder deren Raum zu 10 Pf. für ein
Wort zu 1 Pf. Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt.
Reklame: Zeitungszeile zu 10 Pf. für ein Wort zu 1 Pf. Bei
Gebühr pro Laufend 10 Pf. 120.
Telephon-Anschluß Nr. 199.

General Anzeiger

mit Beilage

Postzeitungsliste Nr. 8273. **Amtsblatt der Stadt Wiesbaden.** Postzeitungsliste Nr. 8273.

Drei wöchentliche Beilagen:
Wiesbadener Unterhaltungs-Blatt. — Der Landwirt. — Der Arbeiter.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8.

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsgesellschaft
Emil Sommer in Wiesbaden.

Nr. 165.

Donnerstag, den 18. Juli 1901.

XVI. Jahrgang.



* Wiesbad. n., 17. Juli.

General v. Spitz.

Der Vorsitzende des deutschen Kriegerbundes hat — ein in Deutschland ganz ungewöhnlicher Vorgang — von den Kriegervereinen Bremens eine öffentliche Erklärung gegen seine bekannten Äußerungen in Sachen des Bremer „Attentats“ erhalten. Die „Allg. Ztg.“ nimmt zu dieser Angelegenheit folgendermaßen Stellung:

General v. Spitz hatte sich in einer sehr scharf zugeschnittenen Äußerung gegen die Ansicht gewandt, die in der That des Epileptikers v. d. L. ein nichtswürdiges Verbrechen, sondern nur die bedauerliche Bethätigung einer schweren Geisteskrankheit erblicke. Das Reichsgericht, gestützt auf sorgsam zusammengetragene, wissenschaftliche Gutachten, hat der Ansicht über die Unzurechnungsfähigkeit Weilsands Recht und dem General v. Spitz Unrecht gegeben. Damit hätte dieser Urtheilsfall erledigt sein können. Nun kommt aber eine Erklärung der Vorstände sämtlicher Bremer Kriegervereine, die sich ihrerseits gegen die Angriffe des Generals v. Spitz wenden. Ein solches Vorgehen der Kriegervereine erscheint nicht gerade als sehr angebracht, da diese Vereine sich soweit als irgend möglich politischen Erörterungen fern halten sollten. Auf die Rede des Generals v. Spitz haben viele Blätter ausreichend geantwortet. Die Kriegervereine hätten es da bei bewenden lassen können und zwar umso mehr, als General v. Spitz nun einmal an der Spitze der deutschen Vereine steht und Angriffe, welche die Vereine gegen ihn richten, demnach empfunden werden müssen. Aber vor allem ist der General v. Spitz von einer Schuld nicht freizusprechen, denn ohne seine unnötigen und wenig angemessenen Ausführungen wäre das Aergerniß nicht entstanden. Vielleicht wird dieser Ausgang den General v. Spitz beunruhigen, in Zukunft mit seinen Privatansichten etwas haushälterischer an die Öffentlichkeit zu treten, besonders aber dann, wenn es sich um Vorgänge handelt, für die ihm ein genaues Verständnis abgeht und bei deren Beurtheilung er sich mit dem höchsten Gerichtshof des Reiches und schließlich auch mit seinen Kriegervereinen in Widerspruch setzt.

Mit den Schlussätzen dieser bemerkenswerthen Auslassung des königlichen Blattes darf man sich unbedenklich einverstanden erklären.

Die schicksalreiche Vorlage.

Die Äußerung des preussischen Eisenbahnministers v. Tiele bei dem Festmahl der Rheinrombaurverwaltung: „Er werde Gelegenheit haben, seinen Standpunkt zur Kaiserstraßenfrage in der nächsten Landtagsession wie bisher zu vertreten“, ist von verschiedenen Seiten als eine bestimmte Ankündigung der Wiederkehr der Kanalvorlage aufgefaßt worden. Von konservativer Seite macht man demgegenüber darauf aufmerksam, daß ein Beschluß des preussischen Staatsministeriums über die im Landtage einzubringenden Vorlagen erst später erfolge. Der Minister habe nur sagen wollen, daß er trotz der ablehnenden Haltung des Landtages noch immer ein Kanalfreund sei, und dies auch im Parlament ungeschont bekennen werde. Diese Auffassung wird als zureichend geltend geführt. Mithin verlautet, die nächste preussische Landtagsession solle nur mit dem Allerdinglichsten beschäftigt werden. Hierzu wird die Kanalvorlage nicht gerechnet. Nicht nur, daß die offiziöse Presse über die Vortheile der Wassertrassen gar nichts mehr sagt, es ruhen auch zur Zeit die Arbeiten, die zur Ergänzung des amtlichen Materials, zur Befriedigung der wissbegierigen Fragen der Kanal-Opposition begonnen und noch nicht vollendet waren. Mithin ist die preussische Regierung zu einem neuen Kanalschiff, so würde jetzt jeder Tag genützt werden. Graf Bülow soll, wie man wissen will, mindestens die Dinausschreibung der großen Kanalprojekte, Mittel- und Dortmund-Rhein-Kanal, für zweckmäßig halten, um das volle parlamentarische Interesse dem Zolltariffentwurf zu reserviren. Da die Wassertrassen-Pläne nach wiederholter Versicherung der Regierung ein „untrennbares Ganzes“ bilden, so werden wohl auch die kleinen Projekte dieser Art noch liegen bleiben.

Die „Portugiesen“.

Wie offiziös aus Paris verlautet, sind die portugiesische und die französische Regierung bezüglich der Regelung der portugiesischen Schuld zu einem Einvernehmen gelangt. Diese Meldung wird die zahlreichen deutschen Gläubiger des Porenstaats interessieren, aber kaum erfreuen. Denn von irgend welchen Verbesserungen der Lissaboner Regierung, den so lange vernachlässigten Verpflichtungen auch den Anderen gegenüber nachzukommen, die ihr einst vertrauensvoll Millionen darlehnen, verlautet nichts. Nichts ist ja, daß Frankreich noch weit mehr portugiesische Papiere aufgenommen hat, als Deutschland, also ein gewisses Recht besitzt, in der Schuldentregulierungsfrage zuerst berücksichtigt zu werden. Doch Portugal darf seine anderen Gläubiger deshalb nicht ohne Weiteres „abblättern“. Das liberale Kabinett de Castro hatte sich um die Angelegenheit der äußeren Schuld überhaupt nicht gekümmert. Das zur Zeit die Staatsgeschäfte führende konservative Ministerium scheint mehr Pflichtgefühl zu besitzen. Vielleicht hat eine diplomatische Vorstellung von Berlin aus jetzt Erfolg. England ist dem Besitzer der Delagoabai für die im Burenkrieg geleisteten Dienste den klingenden Lohn sicherlich nicht schuldig geblieben, wie die kürzlich erfolgte Meerfahrt des portugiesischen Königs wohl ebenfalls den Schluß gestattet, daß es um die Finanzlage Portugals nicht gar so schlecht bestellt ist.

Ein „Attentat“ auf den französischen Botschafter.

Aus Paris wird gemeldet: Seit Neujahr richtete eine Gräfin von Ostrowska, die 40jährige Gattin eines Steuer-Einnehmers in Rantere zahllose Eingaben an Delcasse. Sie behauptet, der Staat schulde ihr noch Ersatz für ihren vor einem Jahrhundert confiscirten Familienbesitz. Um Aufsehen zu erregen, stellt sie die Gräfin geiern mit ihrem 10jährigen Sohne an der Rue Morny auf, wo die Ministerwagen zum Einsteigen fahren. Kurz vor 10 Uhr fuhr der Arbeitsminister Paudin nach dem Ministerath. Bei der Vorüberfahrt gab die Gräfin einen Schuß in die Luft ab und ließ sich darauf verhaften, nachdem sie gerufen hatte: „Nieder mit Delcasse“. Die Pistole war nicht geladen. Die Gräfin war schon von Gannoteur wegen eines Vorzimmer-Skandals einmal hinausgeworfen worden. Zuletzt behelligte sie den Präfecten Lepine.

Von offiziöser Seite wird folgendes gemeldet: Graf Olzewski, der Gatte der „Attentäterin“, ist 1843 in Frankreich geboren, diente während des Krieges von 1870 im französischen Heere und erhielt dann in Rizza eine Stelle als Straßeningenieur. 1896 wurde er in Savona von der italienischen Polizei unter dem Verdachte der Spionage verhaftet, nach einmonatlicher Untersuchung jedoch wieder freigelassen. Olzewski verlangte, daß die französische Regierung von Italien eine Entschädigung von 100.000 Francs für ihn fordere. Diefem Verlangen wurde nicht entsprochen, doch erhielt Olzewski von den Ministern des Aeußeren und des Krieges wiederholt Geldunterstützungen. Die später jedoch trotz seiner zahlreichen Bittgesuche eingestellt wurden. Seine Frau, eine geborene Französin, richtete deshalb 1899 an Delcasse einen Drohbrieff. Sie wurde verhaftet, jedoch nach längerer Untersuchung wieder freigelassen. Olzewski erhielt nun eine Tabakverkäuferstelle in Rantere bei Paris, geriet aber in immer tiefere Noth. Olzewski behauptet, er habe, wie schon erwähnt, von dem Vorhaben seiner Frau nichts gewußt und erst später bemerkt, daß sie seinen Revolver mitgenommen habe.

Rußland in Ostasien.

Rußland giebt nicht wieder heraus, was es in Händen hat. In der Mandschurei richtet sich Rußland häuslich ein. Eine Proclamation ist in Vorbereitung, durch welche die Uebernahme Rußschwangs durch Rußland ausgedrückt und gleichzeitig praktischer Weise die Besteuerung geregelt wird. Die chinesischen Einwohner der Stadt bezahlen die Ehre, fortan unter dem Scepter des Caren zu stehen, besonders hoch, nämlich mit einer Kopfsteuer von 15 Dollars pro Monat. Eine recht erkleckliche Steuer für eine mehrköpfige chinesische Familie! Auch sonst führt sich die russische Verwaltung mit Chikanen ein: Die Gewerbe sollen durch Fragen verschiedener Kleidung unterschieden werden. Der Organisationsplan ist offenbar von langer Hand vorbereitet, weitere Verwaltungsmahrgeln für die Mandschurei werden zweifellos demnächst folgen. Noch vor Kurzem wurden Verhandlungen zwischen China und Rußland angekündigt über die Räumung der Mandschurei seitens Rußlands. Wenn die di-

Prinz Wilhelm in Wiesbaden.

Skizze von Franz Wichert.

(Schluß.)

Der Kronprinz blickte sich zu dem Prinzen Wilhelm um und sagte:

„Mein Sohn, einer von Gravelotte. Man nahm ihm die Krücke. Dieser Frevler ist unerhört. — In welchem Regiment haben Sie gedient?“

Prinz Wilhelm reichte dem Manne die Hand.

„Bei den 118ern, Kaiserliche Heide.“

„Ach, Heideische Division. Wie heißen Sie?“

„Kiefert, Gefreiter Kiefert.“

„Wir sind den Kerlen begegnet, die Ihnen die Krücke nahmen. Warum geschah das?“

„Man sah nun, wie der Mann seinen aufbrausenden Unmuth niederrang und er erwiderte etwas verschämt: „S ist wegen meinem Schatz. Die Visbeth von Viebrich“

„S ist wegen meinem Schatz. Die Visbeth von Viebrich“

„S ist wegen meinem Schatz. Die Visbeth von Viebrich“

„S ist wegen meinem Schatz. Die Visbeth von Viebrich“

„S ist wegen meinem Schatz. Die Visbeth von Viebrich“

„S ist wegen meinem Schatz. Die Visbeth von Viebrich“

„S ist wegen meinem Schatz. Die Visbeth von Viebrich“

„S ist wegen meinem Schatz. Die Visbeth von Viebrich“

„Das war' so einer, mit dem wäre mir geholfen.“

Der Kronprinz sah etwas verlegen den Prinzen Wilhelm an. Der Akt befand sich so ziemlich zwei Manneshöhen hoch am Stamm und war so ohne Weiteres nicht zu erreichen.

Da geschah etwas, was weder Kiefert noch der Kronprinz voraussehen konnten.

Prinz Wilhelm bestieg auf einmal einen Inorringen, mit Reifern bewachsenen Vorprung der Pappel, kletterte sich mit der linken Hand in dem kleinen Geäst über seinem Haupte fest schwang sich empor und erfasste jetzt mit der rechten Hand den vielbegehrten Akt.

Schwebend hing der Prinz nun an dem Ast, ein kräftiger Auk, der Ast brach dicht am Stamme mit seinem dem Prinzen morsch herunter.

„Das war' brav“, rief der Kronprinz aus, während Prinz Wilhelm ein Messer hervornahm und den Akt zu bearbeiten begann.

Leider zeigten sich die eleganten Handschuhe mit dem Verhalten des hohen Herrn nicht einverstanden, denn sie sprangen auf und waren in den wichtigsten Mäthen geplatzt. Doch was that das? — In wenigen Minuten hatte Kiefert einen Erfolg, um seine Wanderung nach Viebrich zu seiner Visbeth fortsetzen zu können. Kiefert, der nicht wußte, wer der Herr war, der ihm den wichtigsten Dienst geleistet, reichte diesem treuherzig die Hand.

„Ach danke Ihnen, gnädiger Herr. Wenn Sie nicht gekommen wären, hätte ich lange hier warten können, Sonntags sieht man hier keinen Menschen.“

„Schon gut, Kiefert, für einen Soldaten, der für den Ruhm und die Größe seines Vaterlandes sein Bein hingegen, möchte ich gern noch etwas mehr thun. In welchen Verhältnissen leben Sie denn?“

„Ich lebe in Castel bei meiner Mutter, mein Vater ist todt.“

„Der Sohn einer Wittwe“, versetzte hier der Kronprinz gerührt, „wie kommt es denn, Gefreiter Kiefert, daß Sie kein künftliches Bein haben, welches es Ihnen ermöglicht, wenigstens ohne Krücke zu gehen.“

„Versprochen wurde es mir, Kaiserliche Heide, daß ich's noch nicht habe, liegt gewiß daran, daß mich meine Mutter damals, als das Bein in Ordnung war, aus dem Lazarett heraus nahm.“

„Dann vergessen Sie nicht, sich um ein künftliches Bein zu bewerben, viele andere tragen es und es bewährt sich vorzüglich.“

Kiefert, der dastand, den nothdürftig zurechtgestrichenen Baumast als Krücke unter dem Arm und nicht recht wußte, wie er loskommen konnte, um nach Viebrich zu seiner Visbeth zu eilen, sah nun, daß der Kronprinz seine Börse zog.

Kaiserliche Heide, mir geht's gut, ich brauche nichts. Meine Mutter hat in Castel ein Haus und zwei Morgen Feld.“

„So — das ist etwas anderes“, entgegnete dieser und lächelte, aber für Euse Visbeth interessire ich mich. Scheint ein braves Mädchen zu sein. Eine andere würde gewiß Vedenken tragen, einen Mann mit einem Bein, selbst wenn er dieses Bein dem Vaterlande geopfert, zu heirathen. Vielleicht kommen Sie mit Ihrer Braut heute Nachmittag einmal in den Schloßpark, fragen Sie ungern nach mir und suchen Sie mich auf.“

„Zu Befehl, Kaiserliche Heide, wenn's erlaubt ist.“

„Gut, Kiefert. Nun gehen Sie mit Gott und überbringen Sie Ihrer Braut einen schönen Gruß vom Kronprinzen.“

„Die wird stolz darauf sein. — Danke schön, Kaiserliche Heide.“

Dem Invaliden glänzten die Augen vor Freude, dann versuchte er es, so gut es gehen wollte, kehrte zu machen, und wanderte weiter nach dem nahen Viebrich hinein.

Noch war Kiefert nicht klar, wer der freundliche junge Herr mit dem scharfen, ersten Blick war und ahnte daher nicht einmal, daß der zukünftige Herrscher des deutschen Reiches, Kaiser Wilhelm II., ihm eigenhändig eine Krücke fabriziert.

Es war am folgenden Tage. Die Kronprinzliche Familie hatte eben den Salondampfer bestiegen, um hinab nach

neßliche Regierung auf die Anberaumung eines Zeitpunkts für die Beilegung gewartet hat, so ist sie dupirt worden. In Petersburg sieht man die vollenogenen Thatsachen. Mag sich nun China damit abfinden.

Noch eine andere Meldung über einen Erfolg der russischen Politik liegt vor. Ein russisch-japanisches Bündnis ist, wie ein Berichterstatter der „Daily Mail“ von einem hervorragenden Staatsmann in Tokio gehört haben will, in Sicht. Diese Nachricht wird einstweilen wenig Glauben finden. Trotz der soeben erfolgten Verständigung zwischen Japan und Rußland über Korea bleiben doch Differenzpunkte genug zwischen den beiden Konkurrenten im Osten; hat man es doch offen ausgesprochen, daß der nächste Krieg ein japanisch-russischer sein werde. Nur daß Japan just das nicht beifügt, was zum Kriegsführen die Hauptsache ist: das Geld. Die Finanznoth in Japan ist eine arge. Sehr merkwürdig ist die Begründung der Bündnis-Meldung des englischen Blattes. Darnach wäre Japan dadurch Rußland in die Arme getrieben, weil letzteres so geringe Unterstützung von den Mächten erfahren habe, „in seiner Haltung gegenüber den Angelegenheiten des fernen Ostens“. Offenbar wird hier auf die Regelung der chinesischen Entschädigung angespielt, wobei allerdings auf die Wünsche Japans ziemlich wenig Rücksicht genommen worden ist. Aber der „hervorragende Staatsmann“ in Tokio beklagt sich nicht nur über England, sondern ebenso über Rußland. Eine sonderbare Logik! Weil Rußland Japan nicht unterstützt, sucht Japan ein Bündnis mit Rußland. Es wird also Japan gleichzeitig von Rußland vor den Kopf gestoßen und in die Arme Rußlands getrieben. Aus so origineller Veranlassung wäre wohl noch nie ein Bündnis geschlossen worden. Die geistigen Berliner Abendblätter stehen den angeblichen Versicherungen des „hervorragenden Staatsmannes“ sehr skeptisch gegenüber.

In China „alles in Ordnung“.

Die Wiener Politische Correspondenz erklärte jüngst kategorisch die Besorgnisse über Entstehung neuer Wirren in China für grundlos. Briefe von Missionären drücken sich minder zuversichtlich aus. Auch in Offizierskreisen wird, nach einer Befürchtung, die Situation durchaus nicht als absolut ruhig und gefast betrachtet.

Unter dem „Strafgericht“ haben die Kaiserin-Regentin und ihre Würdenträger wenig zu leiden gehabt; in Sankt Petersburg, weit von den Gefahren, ließ es sich ganz gut leben mit den reichen Mitteln, für deren prompte Bereitstellung die Viceröyale zu sorgen hatten. Die Kaiserin-Regentin hat darüber kein Zweifel sein, das Best in den Händen. Der „Bogdan“, der junge Kaiser, den Rußland als einzig legitimen Herrscher anerkannt wissen wollte, ist seit dem Abzug von Peking ein „Schattenkaiser“ wie zuvor. Die verschiedenen Telegramme an europäische Herrscher, angeblich vom jungen Kaiser herrührend, eine Reihe freundschaftlicher Eide, Reformbestrebungen usw. — das alles dürfte nichts weiter als ein Komödientenspiel sein, wozu der willkürliche „Bogdan“ sich hergeben muß, damit der Ansehen erweckt wird, er besitze wieder die Macht und sei im Stande, sein Wohlwollen für die Fremden zu betheiligen. Es ist bezeichnend, daß man auf chinesischer Seite jetzt, da der größte Theil der verbündeten Truppen sich aus dem „schrecklichen Lande“ entfernt, ungern die Maske fallen läßt: die Kaiserin-Regentin zeichnet die letzterhandenen Dekrete allerhöchst selbst. Diese energische, intrigante Frau, von der die freundschaftliche Bewegung unbestrittener Mächte ausgegangen ist, triumphiert am Ende der Geschichte; es ist gar keine Rede davon, ihr die Riegel der Regierung zu entwenden, obgleich diese Forderung oft genug von den Chinakennern aufgestellt wurde, weil sonst nicht die Gewähr gegeben sei gegen eine Wiederholung der Katastrophen. Man läßt seelenruhig den Dingen ihren Lauf. Entgegenkommen, Veröhnung, auf diese milden Töne ist die Chinapolitik gestimmt. Wenn nur die Freundschaften nicht als Schwäche gedeutet werden. . . . Eben jetzt ist wieder ein Wunsch der Chinesen bereitwillig erfüllt worden: Die Truppen aus den Palästen und Tempeln bis zum 15. August zurückziehen. Die Befehlshaber der verbündeten Truppen empfangen von den Gesandten entsprechende Weisungen. Es könnte so aussehen, daß der chinesische Hof ernstlich die Rückkehr nach Peking betriebe und zu diesem Zweck die Paläste wieder in Stand setzen lassen will. Aber mit dieser Rückkehr des Hofes wird es sicher gute Wege haben, so lange die „Gesandtschaftswache“ der Mächte in Peking bleibt. Das Ersuchen um Zurückziehung der Truppen aus den Palästen und Tempeln entspricht einfach der stolzen chinesischen Auffassung, daß durch den Aufenthalt der Fremden diese Gebäude „entweiht“ werden.

Die chinesische Regierung ist wieder obenan. Auch damals, vor den Ereignissen, die den Anstoß gaben zu der gegenwärtigen Lage.

Vor der Landungsbrücke standen die beiden Karossen, Hofbeamte und Brückenbedienten schafften noch in größter Eile eine Anzahl mächtiger Koffer an Bord.

Vor der Landungsbrücke drängten sich zu Hunderten die Vertreter der hohen Familie, die sich aus allen Gesellschaftsklassen rekrutierten. Einige vornehme Damen hielten schon die weißen Taschentücher bereit, um, wenn sich der festlich geschmückte Dampfer in Bewegung setzte, den hohen Herrschaften ihre Grüße nachzuwinken.

Ein Polizeidiener mit strenger, wichtiger Amtsmiene stand am Eingang der Brücke und wachte mit finstern Ernst darüber, daß kein Unberufener die Brücke beträte. Weiter zurück hinter dem Wagen promenierte zwei Gensdarmen und schienen selbst den wüthenden Dienstleuten des Herrn Polizeidieners lächerlich zu finden.

Da drängte sich ein junger Mann mit einer Krücke unter dem Arm durch die Menge und suchte die Landungsbrücke zu erreichen.

Ihm auf dem Fuße folgte ein hübsches, junges Mädchen, verlegen um sich blickend, roth vor Aufregung, einen großen Busch Rosen in der Hand. Sie trug ein schwarzes, wollenes Kleid wie eine Konfirmandin. Das Haupt war unbedeckt und das üppige, dunkle Haar in eine züchtige Frisur geformt.

„Herr Heim“, rief der junge Mann mit der Krücke dem Polizeisten zu, „ich bin's, der Kiefert. Die Kaiserliche Hoheit haben mich befohlen.“

Er stand nun vor dem strengen Güter des Gefechtes.

„Gibt Ihr's schriftlich, Kiefert?“

„Gott bewahre, aber ich muß mit der Wiesbeth aufs Schiff. Sie bringt Blumen mit und will sich bedanken.“

„Das kann Jeder sagen, so schlau sind wir auch. Zurück, Kiefert, die Kaiserliche Königlich-Herrschaften müssen vor Zudringlichkeiten geschützt werden.“

„Aber ich sollte doch mit meiner Braut kommen.“

„Das geht mich nichts an, die Brücke soll Niemand, der nicht darauf zu thun hat, betreten.“

meinsamen Aktion der Mächte, sind die ersten Warnungen von Missionären ausgegangen. Wenn wieder aus diesen Kreisen geschrieben ist, man habe das Gefühl von neuem kommenden Unheils, wenn die Militärs den Frieden nicht trauen, so beanspruchen solche Stimmen Beachtung, trotz der Autorität der „Wiener Pol. Correspondenz“, daß die Besorgnis grundlos sei.

Deutschland.

* Berlin, 17. Juli. Der „Vot.-Anz.“ meldet aus Stockholm: Anlässlich der Anwesenheit des Prinzen Adalbert in Stockholm sandte Admiral Lemmann an Kaiser Wilhelm in Bergen ein Telegramm, worin die schwedischen Marine-Offiziere ihren höchsten Ehren-Admiral begrüßen. Der Kaiser gab in seinem Antwort-Telegramm seiner Zufriedenheit darüber Ausdruck, daß Prinz Adalbert das schöne Stockholm kennen gelernt und daß seine erste Reise ihn bei der schwedischen Marine eingeführt hat, welcher anzugehören Kaiser Wilhelm sich zur Ehre rechne.

* Gießen a. D., 16. Juli. Auf dem hier gestern und heute tagenden Brandenburger Vädertag concentrirte sich das allgemeine Interesse auf den Punkt der Tagesordnung, der die Abschaffung der Nacharbeit im Vädergewerbe zum Gegenstande hatte. Man glaubte, es würde zu heftigen Szenen zwischen Befürwortern und Gegnern der Nacharbeit kommen. Um so größere Ueberraschung rief es hervor, als der Obermeister Gemeinhardt-Berlin den Antrag stellte, den Punkt der Tagesordnung zu erledigen. Diese Stellungnahme motivirt der Antragsteller damit, daß man die Angelegenheit als verfrüht betrachte. Im Interesse des Friedens unter den deutschen Vädern sei eine weitere Agitation in dieser Frage nicht erwünscht. Der Antrag wurde hierauf unter dem Jubel der Versammelten angenommen. Damit ist die Frage der Nacharbeit im Vädergewerbe vor der Hand für die deutschen Väder als erledigt zu betrachten.

* Gomburg, 17. Juli. Die Kaiserin sowie Prinz Gisel-Friedrich trafen gestern Mittag 11 Uhr 50 Min. in Gomburg ein. Am Bahnhof waren Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen sowie Hofmarschall Graf Eulenburg zum Empfang anwesend. Die Kaiserin begab sich zur Mittagstafel nach Schloß Gomburg und später nach Schloß Friedrichshof. Die Abreise erfolgte von Gomburg aus gestern Abend 9 Uhr.

Ausland.

* Paris, 16. Juli. Wie verlautet, hat der heutige Ministerrath beschlossen, die Gefängnisstrafe Jules Guérins aus Rücksicht auf dessen Gesundheit in Verbannung umzuwandeln.

* London, 17. Juli. Hier werden über das Schicksal der burenfreundlichen Schriftstellerin Olive Schreiner, der Tochter des früheren Kapministers, alarmierende Nachrichten verbreitet. Nach einem Briefe, den die „Daily News“ publizirt, wird sie in einem mit Draht umgürteten Koffer gefangen gehalten. Die Wache hat Befehl, bei Fluchtversuch Feuer zu geben. Sie lebt allein in einem Kamm, für den sie bezahlen muß, kocht für sich selbst und ist Abends ohne Licht. Ihr Gott hat nicht die Erlaubnis, sie zu besuchen. Nach andern Nachrichten wird sie von allen Freunden isolirt in einer Stadt bewacht. Alle ihre Schriftstücke wurden verbrannt.

* Belgrad, 16. Juli. Infolge neuerlicher alarmirender Nachrichten aus Altserbien ließ der Könia den türkischen Gesandten zu sich bitten und ersuchte ihn, die Aufmerksamkeit des Sultans auf die dortigen Zustände zu lenken.



Eine aufregende Scene spielte sich dieser Tage zur Dinerzeit am Eisenbrunnen in Achen ab. Dort waren verschiedene Mitglieder der zur Zeit hier gastierenden Expositions-Bühne am Schießen, als plötzlich das Aieid des Stars dieser Gesellschaft, Frau Helena Dvas-Lasitz, in Flammen stand. Verschiedene Herren der Tischnarbe sprangen hinzu und rissen

Die helle Verzweiflung kam über den jungen Mann, er blickte trübsalvoll den Schak an und sagte:

„Wir werden uns beschweren!“

Die schöne Wiesbeth hatte mit ihrem Kiefert und den duffenden Rosen wohl umkehren müssen, ohne den hohen Herrschaften ihren wohlgelegten Dank gesagt zu haben, hätten nicht die scharfen Augen des Prinzen Wilhelm den Austritt von der Brücke aus beobachtet.

Sofort stieg er an Bord die Schiffstreppe herunter, begab sich auf die Landungsbrücke, und näherte sich dem Kiefert, der sich nun in militärischer Haltung aufplante und die Hand an die Wange legte.

„Schon gut, Gefreiter Kiefert, mein Vater hat sie gestern schon erwartet.“

Prinz Wilhelm reichte hier dem Manne herzlich die Hand. Kiefert mußte inzwischen erfahren haben, daß der junge, freundliche Herr, der ihm den Akt von der Wappel heruntergeholt, Prinz Wilhelm sei, denn er stützte seiner Wiesbeth zu:

„Gieb der Kaiserlichen Hoheit die Rosen.“

Diese aber schüttelte energisch das Haupt, so daß Prinz Wilhelm, der die Anforderung gehört hatte, zu lachen begann.

„Die Mutter sagt: Rosen giebt man der Kaiserin, aber nicht dem Kaiser.“

Gegen diese Ausführung seiner zukünftigen Ehegattin wagte Kiefert sich nicht aufzulehnen. Prinz Wilhelm machte der Scene dadurch ein Ende, daß er das Paar an Bord des Salondampfers führte.

Kronprinz Friedrich, die Kronprinzessin und deren Begleitung, Prinzessin Viktoria von Preußen, kamen dem Kiefert und seiner Braut entgegen.

„Da seid Ihr ja, Kiefert!“, redete ihn der Kronprinz an, „ich habe gestern auf Sie gewartet, hätte Sie gern meiner Frau vorgestellt.“

Kiefert hatte die Waise unter den Arm genommen, warf seiner Wiesbeth einen ermunternden Blick zu und antwortete:

der Dame die brennenden Stoffe herunter, jedoch es gelang, das Feuer zu erlöchen, ehe die vorzüglichste Künstlerin einen Schaden genommen hatte; der Saal war aber kein geringer für alle Verheilten und die vielen Menschen, die um diese Zeit am Eisenbrunnen versammelt waren. Ohne einige Verletzungen ging es aber doch nicht ab und besonders Kapellmeister Albert Delo-Lasitz, der Mann der Diva, trug Brandwunden davon, die äußerst schmerzhaft waren, da an beiden Händen die Nägel zur Hälfte abbrannten. Ein unvorsichtig weggeworfenes Rindholz war die Ursache des Zwischenfalles, der leicht hätte gefährlich werden können.

Wenn mancher Mann wüßte . . . Kurzlich wurde in Breslau vor einem Hause an der Schußbrücke ein Fuhrer Kohlen abgeladen. Der Arbeiter Paul Blum, der dies besorgte, schwenkte rücksichtslos den Kopf über den Bürgersteig, ohne sich um die Passanten nur im Mindesten zu bekümmern. Mag Jeder auf seine Gliedmaßen acht geben — schien er sich zu denken —, mich scheert's nicht, wenn Einer zu Schaden kommt! — Da kam auf dem Trottoir ein Herr mit einer Dame am Arm daher. „Blum achtete seiner so wenig wie der früheren Passanten, und so geschah es, daß er die Dame mit seinem Kopf hart anstieß. Der Herr runzelte leicht die Stirn und sagte: „Machen Sie doch die Augen auf, daß man hier nicht so großlich von Ihnen incommodirt wird!“ — „Ach was!“, war die in ruppigem Ton gegebene Antwort — „Du Affe kannst alleine die Dogen ufferrern!“ Damit glaubte Blum den Herrn gut abgetrumpft zu haben. Doch sogleich mußte er erkennen, daß ihm ein ganz unvertretbares Malheur passirt war. Der Herr winkte einem in ziemlicher Ferne sichtbaren Schutzmänn; dieser kam eifertig heran und blieb mit der Hand am Helm stromm stehen, um im Ton dienstlicher Subordination zu fragen: „Herr Präsident befehlen?“ Da merkte Blum, daß er keinen Geringeren als den Polizeipräsidenten Dr. Viebo selbst angelegelt hatte, und das eben noch so muthige Ders sank ihm in die Schube. Aber nun half ihm keine Reue mehr; der Polizeipräsident, dem die Rücksichtslosigkeit, mit der manche Kohlenabläder ihre Arbeit verrichten, schon längst aufgefallen war, wollte ein Exempel statuiren und stellte deshalb Strafantrag. In Folge dessen wurde Blum vom Schöffengericht wegen Verleumdung zu zwei Wochen Gefängnis verurtheilt. Dem Verleumdeten wurde die Publikationsbefugnis ausgesprochen.

Meine Chronik. Während der Aufschüttung eines Strohenbammes in Ludwigshafen durch den Hafenbauunternehmer Rengel stürzte die Lokomotive einen frisch aufgeschütteten Strohenbamm hinab und begrub den Maschinenführer Ludwig Fischer unter sich. Er war sofort todt. — Ein Wiesbader aus der Nordpfalz, Friedrich Fruchs und Anna Rudolph, beide aus Gölheim, haben sich zusammen in dem Rhein bei Ludwigshafen ertränkt. Die Reifeeffekten der Unglücklichen sowie ein Koffer wurden am Ufer gefunden. — Der Opernsänger Greder in Leipzig wurde im Hofenthal von zwei Strolchen angefallen, zur Erde geworfen und seiner Baarschaft sowie der Schüssel beraubt. Trotzdem rasch Polizeibeamte zur Stelle waren, gelang es den Strolchen, zu entkommen. Greder selbst mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. — Der 31jährige, aus Stein geübte Kassirer der Dortmunder Handelsbank, Walther Strohe, dessen Selbstmord schon gemeldet worden ist, wurde in Tonauehningen auf Veranlassung der Dortmunder Staatsanwaltschaft wegen Verdachts der Unterschlagung gerichtlich vernommen und dann verhaftet. Nach ergründeten Mittheilungen der „Neuen Bad. Landesztg.“ soll sich bis jetzt ein Defizit von 40 000 Mark ergeben haben. Strohe, der hier mit Frau und Kind in der Sommerfrische weilte, gab an, daß sein Gehalt von 2500 Mark nicht ausreichte gewesen sei, und da er und seine Frau vermögenslos seien, habe er sich an den verbrecherischen Eingriffen verleiten lassen. Vor seiner Ueberführung in das Gefängnis wurde ihm ein Revolver abgenommen. Gegen Mittag ertönte aus der Kasse des Gefängnisses die Klingel, worauf der Wärter sich an den Arrestanten beugte und ihn als Leiche auffand. Er hatte durch Gift seinem Leben ein Ende gemacht.

4. Handwerkerlag im Reg.-Bez. Wiesbaden.

* Dillenburg, 16. Juli. Am Montag Morgen beschäftigte sich die Delegirten-Versammlung mit der Berathung der bereits gestellten Anträge. Zu dem Antrage des Unterverbandes Wiesbaden, dahin zu wirken, daß der Unterricht in der Fortbildungsschule außerhalb der Arbeitszeit stattfindet, sprachen sich verschiedene Delegirte theils für, theils gegen die Verlegung aus. Das Resultat der Debatte war, daß ein Antrag angenommen

„Kaiserliche Hoheit, es ging nicht, ich hatte keine Krücke. Die da —“, und hier hielt Kiefert die neue Krücke empor „brachte mir der Schreiner erst heute Morgen.“

„Na, schon gut, Kiefert“, verfeuerte der hohe Herr und fuhr, zu der Frau Kronprinzessin gemeldet, fort: „Das ist der Gefreite Kiefert, dem unser Wilhelm eine Krücke gemacht hat.“

Nun trat die Wiesbeth einen Schritt fouragirt vor, knigte und reichte der hohen Frau die Rosen hin:

„Wir danken schon für das Gute und Liebe, was Sie an meinem Kranz gethan —“

Die Augen der Kronprinzessin und des Kronprinzen ruhten wohlgefällig auf dem hübschen Mädchen mit dem frischen Gesicht, aber gerade das war für die Wiesbeth nicht gut, denn sie wurde auf einmal irr in ihrer wohlgelegten Ansprache, schlug verwirrt den Blick zu Boden und wußte nun von den schönen Worten, die sie ausgesprochen, keinen Satz mehr.

„Schon gut, mein Kind“, lobte sie der Kronprinz, „wir wissen schon, was Sie sagen wollen, die Gefälligkeit, die mein Sohn dem Gefreiten Kiefert erwiesen, das war nur seine Schuldigkeit, wir aber wollen es nicht veräumen, Ihnen unsere volle Anerkennung für Ihr edles Benehmen dem braven Kiefert gegenüber zum vollen Ausdruck zu bringen. Wie ein braves deutsches Mädchen haben Sie dem Kiefert mit offenen Armen empfangen, sind ihm treu und auf geblieben, selbst als er nur mit einem Bein aus Frankreich zurückkehrte.“

„Oh, Kaiserliche Hoheit“, entsemete Wiesbeth und raffte sich auf, „das war ja meine Schuldigkeit. Wenn Kiefert nur Kopf und Herz aus Frankreich zurückgebracht hätte, dann wäre ich auch zufrieden gewesen.“

Die Kronprinzessin des Deutschen Reiches verehrte den braven Wiesbeth von Wiesbeth einen schönen Ring und wünschte, daß sie mit ihrem Kiefert einer recht glücklichen Zukunft entgegen gehen möge.

Das Paar trat hierauf auf die Landungsbrücke zurück und nun fuhr der Salondampfer in den Strom hinaus.

wurde, wonach der Vorstand Material sammeln und die Verhältnisse prüfen sollte. Ein weiterer, vom Wiesbadener Unterverband gestellter Antrag wünscht die Heranziehung aller großen Handwerksbetriebe, die Handwerksgehilfen beschäftigen, zu den Kosten der Innungen und Handwerkskammer. Der Antrag wird von der Versammlung angenommen. Ebenso findet der folgende Antrag Annahme, welcher erstrebt, daß öffentliche Arbeiten nicht an Generalunternehmer, sondern einzeln vergeben werden. Mit der Annahme des letzten Antrages, betr. die Einführung der obligatorischen Innung und des Befähigungsnachweises wird die Versammlung mit einem Hoch auf das Handwerk geschlossen. Als nächster Versammlungsort wurde Hochheim in Aussicht genommen.



Aus der Umgegend.

Z. Bierstadt, 16. Juli. Gestern Abend waren gerade sechs Wochen verfloßen, als unser mit erstem Preis und Ehrenpreis in der ersten Klasse gekrönter Gesangsverein „Großhain“ von der hiesigen Bürgerchaft jubelnd empfangen wurde. Gestern waren es nun unsere wackeren Turner, welche von den hiesigen Vereinen mit Musik empfangen und in ihr Vereinslokal „zum Adler“ geleitet wurden. Auf dem mittelhessischen Kreisturnfest zu Offenbach hatten sie unter 96 Vereinen in ihrer Doppel-Musikriege am Barren den 17. Preis errungen, kommen also in der ersten Klasse noch fast in die Mitte zu stehen. Ihre Leistungen wurden sämtlich mit den Prädikaten „gut“ bis „sehr gut“ gewertet. Der Verein kann somit auf seine Errungenschaft als Landverein mit Genugthuung zurückblicken. Im Vereinslokal wechselten Ansprachen, Musik- und Gesangsvorträge mit einander ab. Daß das einmal unvermeidliche Tänzchen auch zur Geltung kam, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Nächsten Sonntag bezieht der Turnverein unter Beihilfe der anderen hiesigen Vereine sein zwanzigjähriges Stiftungsfest. — Der Landmann Herr Karl Janson dahier verkaufte seine in der Langgasse belegene Hofraithe an Herrn Karl Seulerberger dahier zum Preise von zwanzigtausend Mark.

k. Viebrich, 16. Juli. Große Freude herrschte gestern in dem nahegelegenen Amöneburg, als der von dem dortigen Turnverein in Offenbach errungene Sieg bekannt wurde. Zahlreiche Fahnen schmückten die Häuser und alle Amöneburger Vereine bereiteten sich, dem Empfang der Sieger, welche um halb 8 Uhr an Station Curve ankamen, beizuwohnen zu können. Der hiesigen Capelle des Herrn Winkler fiel der musikalische Theil des Abends zu. Brausende „Gut Heil!“-Rufe erschollen, als die Sieger dem Zug entfielen, und unter klingendem Spiel zogen dieselben, von einer frohbewegten Menschenmenge eskortiert, ihrem Turnerheim zu, woselbst der erste Vorsitzende des Turnvereins, Herr Lehrer Krost, herzliche Worte der Begrüßung an sie richtete und sie zu dem ungeahnten Erfolge auf Innigste beglückwünschte. — Die katholische Gemeinde zu Amöneburg ist durch verschiedene Stiftungen in die Lage versetzt worden, einen Roththurm mit einer Glode auf ihrer Rothkirche errichten zu können. Auch ist dieselbe durch Berufung eines Geistlichen eine selbstständige Gemeinde geworden.

k. Viebrich, 17. Juli. Eine liebgewordene Erinnerung an frühere Zeiten bildet der jedes Jahr wiederkehrende Geburtstag unseres früheren Landesvaters, Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs von Luxemburg. So hat sich auch in diesem Jahre wieder ein Fest-Comitee gebildet, welches sich die Aufgabe gestellt hat, alle alten Nassauer um sich zu sammeln, um in Liebe und Verehrung des Geburtstages des hohen Herrn zu gedenken. Aus diesem Anlaß findet am Mittwoch, den 24. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr, im Saale der „Bellevue“ ein Festessen statt, welchem Abend eine geistliche Zusammenkunft folgt. Die Gratulationsliste an Sr. Kgl. Hoheit ist im Portierzimmer des Großh. Schlosses zum Einzeichnen offen gelegt. — Der seit vorigem Jahr bei dem hiesigen Hauptsteueramt thätige Steuereinschreiber Herr Barge mann ist zum Hauptsteueramts-Assistenten befördert und in dieser Eigenschaft ab 1. August nach Hanau versetzt worden. Mit dem gleichen Zeitpunkt ist Herr Steuereinschreiber Held von Dauborn nach hier versetzt.

w. Nordenstadt, 16. Juli. Heute Morgen beging ein hiesiger Schneider, der 27jährige Sohn des Landwirths Joh. Ph. Adolf Tempel, einen Selbstmord, indem er sich in einem Zimmer seines Elternhauses erhängte. Eine Leiche, die den ruhigen Mann in den Tod getrieben, ist nicht bekannt; er soll schon wochenlang schwermüthig gewesen sein.

n. Hochheim, 16. Juli. Die am Sonntag Nachmittags von der hiesigen Freiwilligen Sanitätskolonne ausgeführte Uebung nahm einen ganz vortrefflichen Verlauf. Der Plan der Uebung war folgender: Auf dem zwischen Bahnhof und Mainufer gelegenen Terrain hat ein Vorpöstengefecht stattgefunden. In Ermangelung aktiven Sanitätspersonals wird die Freiwillige Sanitätskolonne Hochheim zur ersten Hilfe bezw. für den Transport der Verwundeten beordert, dieselbe traf um halb 4 Uhr am Mainufer ein. Als Zuschauer hatten sich inzwischen Herr Landrath Graf von Schlieffen, die Sanitätskolonnen von Flörsheim und Viebrich und noch viele Personen von hier und auswärts eingefunden. Auf das Commando des ärztlichen Leiters der Kolonnen, des Herrn Dr. Kallinowski, rückten die einzelnen Gruppen mit ihren Wahren zum Aufsuchen der Verwundeten in das Gefechtsfeld. Eine Ab-

theilung Soldaten vom 87. Regiment, sowie einige hiesige Turner markirten die Verwundeten. Bei den Verwundeten war auf einem angehängten Zettel die Art der Verletzung gekennzeichnet. Je nach der Verwundung trafen die einzelnen Abtheilungen der Kolonnen ihre Anordnung. Die Rothverbände wurden mit großer Geschwindigkeit angelegt, sodaß die rührige Thätigkeit allgemeine Bewunderung erregte. Die ganze Uebung nahm ungefähr 1½ Stunden in Anspruch. Es ging nun mit klingendem Spiel zur „Burg Ehrenfels“, wo Herr Graf von Schlieffen den anwesenden Kolonnen seine Freude und Dank aussprach. Herr Dr. Börner von Flörsheim hatte die Kritik übernommen und beglückwünschte die Kolonnen zu ihrem Erfolge. Herr Dr. Kallinowski sprach im Namen der Kolonnen den besten Dank aus. Herr Bürgermeister Siegfried begrüßte die Anwesenden im Namen der Stadt und sprach seine Freude aus über die Gründung der hiesigen Kolonne. Auch von Seiten der Flörsheimer Kolonne wurden die Glückwünsche ausgesprochen, daß die neue Kolonne wachsen, blühen und gedeihen möge.

D. Mainz, 16. Juli. Der 43jährige Maurer Karl Häußer aus Auringen und dessen Ehefrau, wohnhaft in Wiesbaden, hatten sich vor der hiesigen Strafkammer wegen Betrugs zu verantworten. Im Januar d. Js. kamen die Angeklagten hierher und kauften bei einem Möbeldändler um den Betrag von 550 M. Möbel. Es wurde ein Vertrag abgeschlossen, nach welchem 120 M. gleich und 70 M. in monatlichen Raten bezahlt werden sollten. Das Eigentumsrecht hatte sich der Möbeldändler vorbehalten. Die Möbel wurden sodann dem Käufer in seine Wohnung nach Wiesbaden verbracht. Einige Tage später verkaufte der Ehemann die gesammelten Möbel zu einem billigen Preis und der Händler hatte das Nachsehen. Beide Angeklagten sind schon häufig vorbestraft, der Ehemann schon mit Zuchthausstrafen. Das Gericht verurtheilte ihn zu 9 und die Ehefrau zu 5 Monaten Gefängniß. Verteidiger: Dr. Zuckmayer.

D. Mainz, 17. Juli. Ein schwerer Unglücksfall trug sich heute Morgen 5½ Uhr in der Erthalstraße zu. Der Bezirksfeldwebel Stolte, der im Hause Nr. 6 wohnt, hat die Gewohnheit, des Morgens nach der Uhr aus der Bonifatiuskirche zu sehen, damit er rechtzeitig seinen Dienst antreten kann. Heute Morgen beugte er sich zu weit heraus, er bekam das Uebergewicht und stürzte vom dritten Stock herab, auf das Straßenpflaster. Der Unglückliche trug äußerst schwere Verletzungen davon und wurde sterbend in's Militär Lazareth verbracht.

Z. Hattersheim, 16. Juli. Die Persönlichkeit der gestern oberhalb der Station aufgefundenen Leiche hat sich als die eines hiesigen Einwohners Namens Diener herausgestellt. Nach einem bei der Leiche vorgefundenen Schriftstück mit der Aufschrift „Ich habe mir das Leben genommen“ liegt Selbstmord vor.

*** Oestrich, 16. Juli.** Wie uns telephonisch von Winkler gemeldet wird, erkrankt dortselbst seelen die Frau des Eigentümers eines am Rheinufer vor Anker liegenden Kohlenschiffes. Die Frau hatte sich, um Milch zu holen, nach dem Ort begeben, glitt auf dem Rückwege auf dem vom Ufer zum Schiffe führenden Stege aus und ertrank. Obwohl die Verunglückte noch ca. 100 Schritt über Wasser forttrieb, konnte ihr doch nicht zeitig genug Hilfe gebracht werden. Die Leiche ist bis jetzt noch nicht gelandet.



Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Walhalla-Theater.

Seit gestern hat die Operette neuerdings ihren Einzug in die „Walhalla“ gehalten. Herr Direktor Heinrich und seine Truppe sind von einer einmonatlichen Tournee durch Oesterreich, Bayern und Hessen, auf der sie u. A. auch ein erfolgreiches Gastspiel im Mainzer Stadttheater absolvirten, zurückgekehrt, um uns zunächst eine „japanische Theaterschau“ zu erzählen. „Geisha“ (Operette in 3 Akten von Owen Hall, deutsch von Röhr und Freund, Musik von Sidney Jones, heißt ihr vollständiger Titel. Das textlich und musikalisch sehr ansprechende Werkchen ist längst gewerthet; Jones giebt damit dem Komponisten des „Mikado“, Arthur Sullivan, nicht viel nach.

Die geistige Aufführung verdient in manchen Punkten uneingeschränktes Lob; beispielsweise hätten die Rollen „Leutnant Reginald Fairfax“ (Herr Rager), „Wunhi“ (Herr Koshwiz) und „Juliette“ (Herr Scholz) schwerlich besser gesungen und gespielt werden können. Auch der Chor münzte mit bemerkenswerther Sicherheit und Präzision und das Orchester gab sich redliche Mühe, dem Laststück seines tüchtigen Kapellmeisters Büchel zu gehorchen. Hin und wieder mußte man sein Wollen freilich für die That nehmen, eine Aufgabe, die dem Ruhörer nicht sonderlich verlockend erscheint. Während fällt die ungünstige Lage und Bauart des Orchesterraumes ins Gewicht, die der Klangwirkung erheblichen Abbruch thut.

Herr Fischer als Mimosa-San entsprach nicht ganz den gehegten Erwartungen. Schauspielerei eine sehr annehmbare Vertreterin der Partie, die besonders durch Natürlichkeit und Schelmerei gewinnend wirkt, ist Herr Fischer gelanglich viel zu phlegmatisch und strupellos. Man hat die Empfindung, daß sie sehr wohl anders könnte, wenn sie sich etwas mehr Mühe geben wollte. Herr Durand's Lustigkeit als Moll's Steamore wirkte übertrieben und gekünstelt, gelanglich aber die gegen eine gute Leistung. Lobenswerth fanden sich außerdem die Herren Koshwizmann (Marquis Jmar) und Carolo (Katama) mit ihren Partikeln ab. Die köstliche Figur gab der schon erwähnte Regisseur Herr Koshwiz als Chinese Wunhi ab. Eine vorzügliche Maske, die fast echt anmuthete und höchste Drolerie des Mienen- und Gebärdenviels verriethen, daß das Kleinrich'sche Ensemble in Herrn Koshwiz einen Operettenkomiker ersten Ranges besitzt.



* Wiesbaden, 17. Juli.

Die rheinische Gemüthlichkeit.

Wer zur Sommerszeit einem der vielen hundert Ausflugs-punkte unseres herrlichen Rheinlandes mit Ruhe und Muße einen Besuch abstattet und da oder dort den, an Frequenz-punkten so häufig vorhandenen, beliebten „Fremdenbüchern“ seine Aufmerksamkeit schenkt, der wird ganz gewiß in allen Variationen die „rheinische Gemüthlichkeit“ in Prosa und Poesie verherlicht sehen können. Und auch in den zahllosen Schriften über das Rheinland, seinen Strom und seine Leute wird beständig behauptet, die Rheinländer seien urgemüthliche Leute! Sie behaupten es länger denn hundert Jahre und haben es glücklich so weit gebracht, daß die sogenannte rheinische Gemüthlichkeit berühmt geworden ist. Ein anderes deutsches Volk, die Sachsen, haben sich ebenfalls von ihren Lokal- und Landesdichtern beschreiben lassen, daß sie kern-gemüthliche Leute seien. Die „sächsische Heimathsgedee“ kann uns schließlich kalt lassen; die mag Edwin Bornmann vorantworten, aber die heimische müssen wir hin und wieder einer kleinen Prüfung unterziehen. Als gute Landsleute, — und Wiesbaden wachst doch mit Eiferlust auf seine „Einzu-rechnung“ zum Rheinland, — müssen wir auf Ordnung in unserer Provinz bedacht sein; wir müssen untersuchen, ob nicht die Autoren der Fremdenbücher und die dichterischen Lobredner unserer provinziellen Gemüthlichkeit den Mund allzuweit nehmen und uns schließlich bloß etwas vorfunkeln. . . .

So stolz wir auch auf das gute Ansehen sind, das sie uns erlangen haben, müssen wir doch allezeit der Wahrheit zustreben, auch wenn sie bitter sein sollte. Das alte Lied von der herzogwindehenden Biederkeit aller Rheinländer war vollkommen berechtigt! Allen Anschein nach aber haben sich in den letzten Jahren mancherlei Änderungen vollzogen, die leicht zu der Erkenntniß führen können, daß uns nicht nur die Sachgen, sondern auch an der deutschen Volksstämme im Gemüthlichkeit interessiren. Wir brauchen uns über diesen Punkt gar nicht in tief gründende Untersuchungen einzulassen; es genügt der Hinweis auf allerlei Vorgänge, wie sie speciell jeder Wiesbadener jeden Tag erleben kann. Ein Beispiel blickt beispielsweise am Sonntag zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags um die Ecke der Langgasse nach dem Michaels-berg, wo sich um die erwähnte Stunde an Festtagen auf Grund einer niedlichen, specifisch wiesbadnerischen Gewohnheit stets ein Duzend Müßiggänger wie eine Mauer aufzusammeln. Breitpurig stehen die Leute da und versperren den ohnehin so engen Bürgersteig. Wenn dann ohne seine Schuld ein sanfter Anprall erfolgt, oder wenn er auf den Fahrdamm gedrängt wird, so darf er durchaus nicht hoffen, ein Wort oder einen Laut der Entschuldigung zu hören. Das gibt es heutzutage nicht mehr; die Leute, die sich in solchen Fällen noch Zeit zu einer Entschuldigung nehmen, sind selten geworden. . . .

Noch kommt es ja vor, daß im vollbesetzten Straßenbahn-wagen ein Herr mit ritterlicher Höflichkeit seinen Sitzplatz einer jungen Dame einräumt; kaum, daß er für seine Höflichkeit ein merkwürdiges Kopfnicken erteilt! Er hätte gern einen Dank erhascht aus schönen Augen, doch die junge, moderne Rheinländerin ist viel zu „wohl erzogen“; sie wendet keinem Fremden einen lächelnden Blick des Dankes zu, selbst wenn er ihr einen Akt der Höflichkeit erwiesen hat. Eine alte Dame würde höflich danken, wie sie es eben gelernt hat seinerzeit von ihren Eltern und Lehrern; die junge Dame hingegen findet es ihrer Erziehung gemäß recht weiblich, eine kalte, verlegende Zurückhaltung zu bewahren. . . .

„In unserem Hause“, — erzählt mir jüngst eine Dame, — „wohnt ein alter Herr; der grüßt mich jedesmal, wenn er mir auf der Treppe oder auf der Straße begegnet. Dabei lenkt er mich gar nicht. Ich und mein Mann grüßen ihn und ich sage ihm keinen Menschen, der mit uns in einem Hause wohnt, wenn wir ihn nicht persönlich kennen. . . .“ Auch ein Grundriß! Der alte Herr stammt eben aus einer Zeit, in der „grundsätzlich“ alle Hausgenossen in Wiesbaden sich grüßten. . . .

Im Restaurant reißt irgend ein erbeingeessener Stamm-gast die Tageszeitungen an sich, und während er in der einen liest, ruhen die fünf Finger seiner Linken auf den übrigen Zeitungen. Ein Fremder, der seinen Robertronk ebenfalls durch Lektüre würzen will, verlangt nun eine bestimmte Zeitung. Der Wirth geht lachend unbewußt, gelangt an den Stammtisch, spricht ein paar leise Worte und kommt alsdann mit leeren Händen und der Bemerkung: „Wird gelesen!“ — Nein, sie wird nicht gelesen! Sie ist nur mit den anderen Zeitungen angetastet worden, weil der Herr Stammgast die Abjektiv hat, sie zu lesen! Ueberall also zeigt es sich, daß die Dergemüthlichkeit, die vielgepriesene Gemüthlichkeit, auch bei uns zur Karikatur werden will. . . .

In das Souverain eines Hauses in der Schwabacherstraße sitzt ein Schulmädchen gestern sein Liebesbuch hineinfallen. Das arme Kind ist ratlos, da es das Buch unbedingt zur Erledigung seiner Schularbeiten sofort haben muß. Da der betreffende Hausherr — sein Name ist bei uns zu erfahren — so unhöflich ist, die Herausgabe des Buches zu verweigern, geht die Mutter des Mädchens zu ihm und bittet ihn dringend darum. Doch auch jetzt bleibt der Mann „diffidell“. Schließlich wird der Schatzmann herbeigeholt. Doch auch dessen eindringlichsten und höflichsten Bitten gelingt es nicht, den Hausherrn umzustimmen. Ja, er schlägt dem Schatzmann sogar ohne Weiteres die Thür vor der Nase zu. Da hört doch jede Gemüthlichkeit auf!

Soll ich alle die hundert Beispiele an dieser Stelle aufzählen, die heute so deutlich vor Augen führen, daß die alte Gemüthlichkeit, die vielgepriesene Gutmüthigkeit im Schwunden begriffen ist? Es würde zu weit führen. Denn dieses ungemüthliche Capital liege sich auf viele Seiten hin fortsetzen. — In den Dörfern des Rheingaus sieht es auch nicht viel besser aus. Der Ackerbau ist war dort so gut wie überall in Deutschland und China üblich, doch die Gegenstände wurden thatsächlich gemildert durch eine heitere Gemüthlichkeit; heute jedoch begegnen wir allerorten jungen Bauern, die Sonntags geschneit einhergehen und im Bewußtsein ihrer Würde und ihrer 60—100 Morgen Land nur — mit Abreagelichen verfahren. Ueberall ist die Gemüthlichkeit im Schwunden begriffen. In Wiesbaden gibt es ja viele gefällige Schmeicheleute, die jedem Fremden, der sich an sie wendet, Bescheid sagen; in Dresden jedoch und gar erst in Berlin ist jeder ein-

seine Schutzmänn dem Fremden gegenüber von ausgefuchtester Höflichkeit.

Nun, trotzdem bin ich überzeugt, so lange noch der einzige dastehende Dorensfelsen gegen den Rhein zu prallt, so lange noch ein lachender, blauer Himmel über das Rheintal sich spannen wird, wird die Gemüthlichkeit bei uns nicht ganz aussterben! Vorläufig aber haben wir keine Veranlassung, uns allzulaut dieser Jugend zu brüsten, da wir im Wettstreit mit anderen Provinzen und Ländern leicht die Palme einbüßen könnten. Wir wollen das alte Lied verstummen lassen, bis wieder gemüthlichere Zeiten gekommen sind.

D Der 21. deutsche Glasertag

führte gestern in Mainz seine Beratungen zu Ende. Ueber die Regelung des Lehrlingswesens für das Glaserhandwerk berichtete Herr Jessel, Berlin. Den Handwerkskammern soll der Vorschlag unterbreitet werden, daß bei einem Gesellen 1 und bei zwei Gesellen 2 Lehrlinge gehalten werden dürfen; die Höchstzahl der Lehrlinge soll über die Zahl 3 nicht hinausgehen. Die Lehrzeit soll sich auf 3 und 4 Jahre erstrecken. Herr Sekretär Engelbach von der Hessischen Handwerkskammer machte die Mittheilung, daß seine Kammer die Höchstzahl der Lehrlinge auf 3 festgesetzt habe, die Dauer der Lehrzeit auf 3 Jahre mit Ausnahme der Feinmechanik, bei welcher die Lehrzeit auf 4 Jahre festgelegt worden sei. Dieser Vorschlag liegt jetzt dem hessischen Ministerium zur Genehmigung vor. Herr Engelke, Frankfurt a. M. berichtete über die Hesses-Rassauische Handwerks-Genossenschaftsbank in Frankfurt beziehungsweise über die Gruppe der Glaser-Genossenschaftsbank. Der Umsatz betrug bei der letzteren im abgelaufenen Jahre 88 000 M. und kamen 10 pCt. Dividende zur Vertheilung. Jedes Mitglied erhält bei Einzahlung von 200 M. einen Credit von 1000 M. Die gesamte Handwerker-Genossenschaftsbank habe einen Umsatz von 7 Millionen gehabt. Die Pflege dieses Genossenschaftszweiges sei den Handwerkern dringend zu empfehlen, da sie deren Stellung außerordentlich gebeffert. Sämmtliche Redner, die Herren Viera a. Breslau, Renner, Halle, Ebert, Mannheim und Jessel, Berlin, spendeten den Genossenschaftsbanken großes Lob, sie funktionirten ausgezeichnet und sei deren Gründung überall zu empfehlen. Ueber die einschneidende Wirkung und Bedeutung des § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches für den Handwerkerstand berichtete Herr Jessel, Berlin. Bei Controlversammlungen und sonstigen Versammlungen des Arbeiters, an denen er keine Schuld trage, dürften bekanntlich nach den Bestimmungen des Gesetzes keine Lohnabzüge gemacht werden, dagegen könne nur ein Vertrag, der von dem Arbeiter unterschrieben werde, schützen. Es wurde von den nachfolgenden Rednern auf die Entscheidung des Wiesbadener Gewerbegerichts hingewiesen, wonach einem Arbeiter bei seiner 14tägigen Militärübung der Lohn zugesprochen worden sei. Es wurde beschlossen, in allen Innungen einen Arbeitsvertrag einzuführen, der jede Kündigungsfrist ausschließt und die Wirkungen des § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches unmöglich macht. Nachdem der Vorstand einstimmig wiedergewählt wurde, wurde Chemnitz zur Abhaltung des nächstjährigen Verbandstages bestimmt und der Verbandstag für beendet erklärt.

8. Militärisches. Vom 18. bis 22. d. M. findet eine große militärische Übung im Verbande des 18. Armee-Korps unter Leitung des kommandirenden Generals von Vindequist bei Frankfurt a. M. statt. Die Übungen, bestehend aus Exerzier- und Gefechtsübungen, dienen zur Vorbereitung zu der im nächsten Monat in Mainz stattfindenden Kaiserparade. Es werden sämmtliche Truppen des 18. Armee-Korps hierzu herangezogen, die in Frankfurt und Umgegend auf einige Tage Quartier beziehen. Vom 21. zum 22. d. Mts. wird das ganze Armee-Korps in der Nähe von Frankfurt wieder zusammengeführt und am 22. werden die Truppen nach ihrer Garnison zurückgeführt. Das Regiment v. Gersdorff (Gef. Nr. 80) wird morgen früh bei Tagesanbruch von hier abmarschiren.

*** Besitzwechsel.** Das „Hotel Union mit Restaurant Zauberslöte“ ist an Herrn Wilh. Frohn, bisheriger Inhaber des Restaurants „zum Rodensteiner“, zum Preise von 185,000 M. übergegangen.

2. Außergewöhnliche Fahrkartenrevision, woran sich höhere Eisenbahnbeamte nebst Revisoren, Stations- und Zugbeamten beteiligten, fand am Sonntag Abend auf Station Kastel statt. Es wurde eine Anzahl Fahrgäste in einer höheren Wagenklasse betroffen, als die Fahrkarte auswies, was je 6 M. Strafe nach sich zog.

*** Walhalla.** Im Hauptrestaurant und Garten veranstaltet das Brachfeld'sche Künstler-Quartett heute Mittwoch einen Operetten-Abend. Es kommen Compositionen von Strauß, Müllacker, Suppé, Ziehrer, Jonas, Sullivan u. f. w. zum Vortrag. Die ausgezeichneten Leistungen des ausführenden Quartetts sind hinlänglich bekannt und dürfte deshalb auch diese Veranstaltung beim Publikum vollen Anklang finden.

*** Walhallatheater.** In der heutigen „Geisha“-Aufführung wird Herr Rothmann den Wunsi, Herr Linke den Marquis Imari, Fräulein Opel die Parthe der Mimosa San und Fräulein Genell die der Lady Constanze Wunne übernehmen.

h Reichshallen. Die Direktion der Reichshallen hat uns diesmal die Recensionspflicht sehr leicht gemacht, denn das gegenwärtige Programm besteht durchweg aus guten Nummern. Schon die jugendlich-schöne Soubrette Annh Leittert, die das Programm eröffnet, wirkt sehr vielversprechend. Chic, schneidig, mit anmuthiger Stimme, nimmt sie alsbald das Publikum mit ihren Vorträgen, die zum Theil neu sind, gefangen. — Eine brillante Schaumann darf Hr. Fred am Trapez genannt werden. Die Ruhe und Eleganz seiner Productionen sind geradezu bewundernswerth. Das Publikum, das sich überhaupt gern für turnerische Leistungen begeistert, spendete dem noch jugendlichen Artisten stürmischen Beifall. — Auch Palessa Caserta, die spanische Tanz-Soubrette, ist eine hübsche Erscheinung, deren anmuthigen Tänzen man mit Wohlgefallen folgt.

Ein hervorragender Hand-Gquilibrist ist in Mr. John gewonnen worden. Man weiß thatsächlich nicht, ob man mehr die colossale Geschmeidigkeit des Körpers oder die bewundernswürdige Ruhe des Künstlers bewundern soll. Ein besserer Hand-Gquilibrist als Mr. John dürfte wohl schwer zu finden sein. — Eine weitere phänomenale Nummer besitzt die Direktion in dem modernen Gladiator Fred Kollon. Derselbe produziert sich nicht nur im Heben und Stemmen von Gewichten, sondern erregt geradezu Sensation durch das Sprengen einer festgeschmiedeten eisernen Kette, die er mit der rechten Oberarmmuskulatur sprengt. Fred Kollon ist ein „Kraftmensch“ in des Wortes wahrster Bedeutung. — Wie gewöhnlich, so verfehlte auch diesmal der Humorist James Baisch, dessen Contract prolongirt wurde, seine Wirkung nicht. Der stürmische Beifall bewies, daß Baisch, dem übrigens von der Direktion für den 30. d. Mts. ein Benefiz gewährt wurde, sich in die Gunst des Publikums „hineingewickelt“ hat. — Eine des ganzen Programms würdige Schlussnummer bildet das akrobatische Potpourri der Felicitas-Truppe. Es ist eine Freude, zuzusehen, mit welcher Schnelligkeit und Zirkel die Truppe ihre gymnastischen Productionen ausführt. — Unter diesem wirklich hervorragenden Programm dürfte ein Besuch der Reichshallen sehr zu empfehlen sein, zumal das Theater sehr gut ventilirt ist. Gleichzeitig wollen wir auf das nette Gartenrestaurant hinweisen, das ganz und gar vom Theater unabhängig und den ganzen Tag geöffnet ist.

s Selbstmord. Gestern Morgen wurde im Walde, Distrikt „Trompeter“, der 40jährige Fabrikarbeiter Georg März aus Biebrich von Spaziergängern erhängt aufgefunden. M. wohnte in Biebrich bei Bekannten. Vor einem halben Jahre hatte er sich einen Beinbruch zugezogen. Da er von seinem Leiden noch nicht wieder geheilt war, sollte er in die Universitätsklinik nach Heidelberg verbracht werden, wogegen er sich sträubte. Das dürfte auch das Motiv seiner unglücklichen That sein. M. entfernte sich aus seinem Logis bereits vor 4 Wochen. Die Leiche wurde zufällig im dichten Gestrüpp aufgefunden; sie war bereits von Ungeziefer angegriffen. Es fehlten Ohren, Nase und Mund, auch war die Leiche schon derartig in Verwesung übergegangen, daß sie auf eine ziemliche Entfernung einen pestartigen Geruch verbreitete. Die Ueberführung der Leiche nach dem Friedhof erfolgte sofort. Auf Anordnung der kgl. Staatsanwaltschaft wurde dieselbe noch gestern beiseite. M. hinterläßt keine Familie.

s Einen Menschenauflauf verursachte gestern Nachmittag gegen 5 Uhr ein betrunkenen Mensch in der Langgasse durch lautes Schreien und Skandalstreiben, wobei er vorübergehende Passanten in der gemeinsten Weise belästigte. Ein Schutzmann verbrachte den Betrunkenen in das Polizei-Gefängniß.

s Ein schreckliches Unglück ereignete sich gestern Abend halb 7 Uhr im Hause Schachtstraße 28. Der elfjährige Fritz Maus, Sohn eines städtischen Arbeiters, unternahm während der Abwesenheit seiner Eltern in der im 3. Stock gelegenen Wohnung am sogenannten Fensterkreuz Turnübungen, wobei er die Beine aus dem Fenster hängen ließ. Eine im Hause wohnende Frau rief dem Jungen nach zu, dies zu unterlassen, als er im selbigen Moment auch schon von oben herunterfiel und im Hofe mit zerstücktem Körper liegen blieb. Bewohner des Hauses nahmen den leblosen Körper und trugen ihn in die Wohnung. Ein Arzt, welcher sofort herbeigeholt wurde, konnte nur noch den Tod feststellen. Der Brustkorb war vollständig gerstet, Rücken- und Arme gebrochen. Für die Eltern, welche von dem Vorfall sofort benachrichtigt wurden, ist der Schmerz um so größer, als gerade am gestrigen Tage der Geburtstag ihrer 16jährigen Tochter im Familienkreise gefeiert werden sollte. Die Frau, welche das Unglück mit anfang, verfiel sofort in Krämpfe und liegt noch immer krank darnieder.

*** Familien-Kauferei.** Auf der Waldstraße kam es am Sonntag wieder einmal zu einem blutigen Rencontre, und zwar innerhalb der Mitglieder einer Familie. Man hatte Nachmittags einen gemeinschaftlichen Ausflug gemacht; nach der Rückkunft kam es zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf einer der Beteiligten einen Backstein ergriff und denselben seinem eigenen Schwager dermaßen an den Kopf warf, daß dieser eine große klaffende Wunde davontrug und buchstäblich vom Blut überströmt wurde. Nur durch das schnelle Dazwischentreten der Sicherheitsorgane wurde eine Fortsetzung des Kampfes verhindert. Vor dem betreffenden Hause hatte sich alsbald eine große Menge des auf seinem Spaziergange begriffenen Publikums angesammelt.

Aus dem Gerichtssaal.

□ Strafammer-Sitzung vom 17. Juli.

Alleslei.

Das Schöffengericht hat dem Specerei- und Flaschenbierhändler A. aus Dohheim, welcher in seinem Hause zu wiederholten Malen an Dritte Flaschenbier abgegeben und den alsbaldigen Consum innerhalb seines Anwesens geduldet, von der Anklage der Gewerbesteuer-Übertretung freigesprochen, die Berufungsinstanz jedoch erachtete ihn für dieser Straftat überführt, kassirte das erste Urtheil und verurtheilte den Mann zu je 50 M. Geldstrafe. — Während der späten Nacht des 14. April kam es in Biebrich vor der Wirthschaft „zum Lamm“ an der Wiesbadener Straße zu einer Schlägerei, bei der 2 Personen verletzt wurden. Einer der Mißhandelten war der Knecht G., welcher kurz vorher in der Wirthschaft mit dem Knecht Friedrich S. sowie dem Schweizer Adolf R. in einen Disput gerathen war und diese sollten sich durch die Mißhandlung für das was vorher gegangen, an ihm gerächt haben. G. und R. trugen damals 2 starkblutende Kopfverletzungen davon, welche inzwischen ohne fähle Folgen zu hinterlassen, verheilt sind. Der Gerichtshof hält nicht für erwiesen, daß die Verletzungen mittelst eines Messers beigebracht seien, erachtete aber S. und R. der gemeinschaftlichen Körperverletzung für überführt und nahm Jeden in 50 M. Geldstrafe, im Zahlungsunvermögensfalle 40 Tage Gefängniß.

Fahrlässiger Meineid.

Der Ehestand, welcher dem wider die 62 Jahre alte Ehefrau Joh. H. 4r. Katharine geb. N. von Ruppertsheim erhobene Anklage zu Grunde liegt, ist etwas heikler Natur. Die Ehefrau Joh. N. ist 30 Jahre alt. Sie ist passabel hübsch hübscher als manche andere Frauen in Ruppertsheim. Das scheint genügend zu sein, ihr deren Mißgunst zuzuziehen. Vor einigen Jahren war als Kurgast bei ihr ein Arzt einquartirt. Im darauffolgenden Frühjahr wurde ihr ein Knabe geboren und nun begannen ihre Neider zu zischeln. Es sei zwar ein netter Junge, aber er habe den Fehler, daß er nicht den Mann der Mutter Vater nennen dürfe; er sehe nicht der Mutter, auch nicht deren Mann, sondern dem „rothen Doctor“ ähnlich usw. usw. Endlich kamen die Gerüchte bis zu den Ohren der Frau selbst. Die Ehefrau H. angeblich erzählte ihr, was über sie gesagt wurde; die Frau R. speciell sollte ihr gegenüber die Behauptung aufgestellt haben. Die an ihrer Ehre so schwer Gefrante hatte nun natürlich nichts Besseres zu thun, als eine Beleidigungsklage wider die R. einzureichen. Sie berief sich dabei auf die Ehefrau H., ihre Gewährungsmannin, diese jedoch sagte im Verhandlungstermin vor dem Königssteiner Schöffengericht unter Eid aus, weder habe die Beklagte jemals ihr gegenüber eine Aeußerung wie die angegebene gethan, noch habe sie der Klägerin auch etwas Derartiges gesagt. Die Folge der Gerichtsverhandlung war zunächst eine von der heute Angeklagten wider die Ehefrau Peter R. eingereichte Denunciation wegen Verleitung zum Meineid, die daraufhin eingeleitete Untersuchung jedoch führte nicht zum gerichtlichen Einschreiten wider die Angeeschuldigte, wohl aber wider die Denunciantin selbst anfangs wegen wissentlichen, zuletzt wegen fahrlässigen Meineids. Die Sachlage war eine ziemlich unklare, da manche Zeugen-Aussagen im direkten Gegensatz zu einander standen. Der Gerichtshof war nicht davon überzeugt, daß, was die Angeklagte vor Gericht ausgesagt, objectiv falsch sei, es erging daher ein freisprechendes Erkenntniß.

Telegramme und letzte Nachrichten.

* Brüssel, 17. Juli. Demet wird seine Vorträge in Belgien fortsetzen und in Begleitung eines Advokaten sich zur Sicherheits-Polizei begeben, um dort Kenntniß von der Mittheilung zu nehmen, welche ihm vor einigen Tagen anlässlich der burenfreundlichen Kundgebungen in Brüssel und Gent von der Polizei angekündigt worden war.

* London, 17. Juli. Lord Rosebery veröffentlicht ein Manifest als Antwort auf einen Brief, der ihm von 114 Mitgliedern der liberalen Partei zugesandt worden war mit dem Ersuchen, am 14. Juli in ihrer Versammlung eine Rede zu halten. Rosebery erklärt in dem Manifest, er habe 1896 die Leitung der liberalen Partei in der Erwartung aufgegeben, die Einheit der Partei dadurch zu stärken. Seit dieser Zeit habe er sich von der Partei fern gehalten, habe jedoch durch zahlreiche Gesellschaften immer mit den Liberalen in Verbindung geblieben. Rosebery spricht alsdann über den Krieg, welcher den Riß in der liberalen Partei verursachte. Er bezeichnet den Krieg, der um jeden Preis aufhören müsse, als eine Schmach und glaubt, daß England eine geschichtliche Krisis durchmache, welche einen unbegrenzten Einfluß auf seine Zukunft ausüben kann. Trotzdem kam es einer starken und nachdrücklichen Opposition gelingen, ihren Einfluß an den schockierenden Rathschlägen des Landes geltend zu machen. — Sämmtliche Morgenblätter commentiren das Manifest Rosebery's. „Daily Chronicle“ erklärt, daßselbe liefere den Beweis von der Nothwendigkeit der Bildung einer neuen Partei. „Daily Telegraph“ sagt, Rosebery hat, indem er sich von der liberalen Partei los sagte, das Urtheil über die beiden Flügel der Partei abgegeben. Dieses Urtheil lautet, daß nicht eine bedeutungslose Frage die Ursache der Spaltung der Partei sei, sondern daß es sich um eine Prinzipienfrage handle. „Morning Leader“ erklärt, Rosebery habe einen großen Fehler begangen und die Möglichkeit eines Sieges der liberalen Partei in ihrem Bemühen, das Blutvergießen in Südafrika zu beenden, nach schwieriger gestaltet.

* Marseille, 17. Juli. Das Programm der Fötte-Märche ist um eine wichtige Aufgabe verlängert. Es handelt sich um ein Bombardement Ajaccio (Corsica) und den Versuch, die Stadt einzunehmen. Die Stadt wird nur von ihrer gewöhnlichen Garnison, bestehend aus einem Bataillon Infanterie und zwei Batterien Artillerie, vertheidigt werden. Auch Decroix, der frühere Marineminister, wird anwesend sein. Das Unterseeboot „Gustave Rebe“ wird auch eine wichtige Rolle spielen.

Verlag und Elektro-Notationsdruck der Wiesbadener Verlags-Anstalt Emil Bonmert in Wiesbaden. Verantwortlich für die Politik und das Feuilleton: Wilhelm Leufen; für den übrigen Theil und Inserate: Wilhelm Herr; für die Druckerei und den Verlag: Georg Jacobi, sämmtlich in Wiesbaden.

Gicht

Als wirksamstes und dabei unschädlichstes Mittel empfohlen die ersten medicinischen Autoritäten;

Sidonal (Chinasäures Piperazin)

Käuflich in den Apotheken. Vereinigte Chemische Werke Act. Ges. Charlottenburg.

Betheiligung.

Junger Schreiner mit etwa 3000 M. kann sich an einem Geschäft z. Fabrication eines Rasen-artikels aktiv betheiligen. 3979 Offerten unter J. E. 3979 a. d. Exped. d. Bl. erbeten.

Für 1. August, eventl. auch später, sucht bessere Beamten-Gam. ohne Kinder hübsche 3- bis 4-Zimmer.

Wohnung.

Etwas Garten erwünscht. Offert. unter M. 4060 a. Exp. d. Bl.

Hiermit beehren wir uns anzuzeigen, daß wir die General-Agentur für den Regierungsbezirk Wiesbaden dem Herrn

Carl Rabe,

Pfarrer a. D.

übertragen haben.

Union, Lebens-Versicherungsgesellschaft.

Bezugnehmend auf obige Annonce halte ich mich zum Abschlusse von Lebensversicherungen jeder Art zu den billigsten Prämien und den besten Bedingungen empfohlen.

Hochachtungsvoll

Carl Rabe, Pfarrer a. D.



in jed. Schwere stets vorrätig
Friedrich Seelbach,
Uhren, Goldwaaren und
Optische Artikel.
Eigene Reparaturwerkstätte.
4 Faulbrunnstr.

Jeder **Frau** gratis

verleiht das Buch über die
Kleinerhaltung der Familie
geg. Einbindung u. 10 Pfg. Porto
bis Tifania, Lindau, Bodensee.

Das Ideal

aller Damen ist ein zartes, reines
Gesicht, rosiges, jugendliches
Aussehen, weiße sammetweiche
Haut und blendend schöner Teint.
Jede Dame wache sich daher mit
Radebecker

Filienmild-Seele

von Bergmann & Co., Rade-
becker-Dresden.

Schulmarkte: Eichenpfers,
Depots bei: A. Berlin, Bernh.
Kölle, Joh. B. Wilms u. Drög.
„Sanitas“ P. & D. Selig-
mann.

Hotel u. Restaurant Deutscher Hof.

Besitzer: **Jean Conradi.**
WIESBADEN.

Goldgasse 29

Gut bürgerliches Restaurant.

Goldgasse 2a.

Helle u. dunkle Biere.

Fein möblierte Zimmer zu mäßigen Preisen mit und ohne Pension.

2 Regelmäßigen. — Villard. — Großer Garten.

3 Vereinsäle.

1519

500 Centner

gut erhalten, glatte, keimfreie, guthochende
Magnum Bonum Kartoffeln

sind noch eingetroffen, welche wir zum billigsten Tages-
preise abgeben.

Ferner empfehlen wir:

Neue Italiener Kartoffeln

(feinste gelbfleischige Qualität),

sowie dieser Tage eintreffende **la Frührosen.**

Alles zu den billigsten Tagespreisen.

J. Hornung u. Co.

Telephon 392. 3 Häfnergasse 3. Telephon 392.

Kinderwagen.

von 15—80 Mk., 25 Mk. mit Gummirädern,
40 Mk. die feinsten Promenadenwagen, Sport-
wagen 6 bis 40 Mk. 100 Wagen auf Lager.
Alle Neuheiten, Trümpfhülle von 3.50 bis
30 Mk. Billigste Preise hier am Plage.
Adolf Alexi, Saalgaße 10.
Telephon 694.

Kleine-
Bruch-
Flech-
Aufschlag-
EIER per Stück 4 Pfg.
" " 4 " "
" " 2 " "
" " 10 " "
per Schop. 40 Pfg.

Molkerei Gg. Fischer,

Waldstr. 13. 3793 Kirchgaße 30

Kleine-
Bruch-
Flech-
Aufschlag-
Eier per Stück 4 Pfg.
" " 4 " "
" " 2 " "
" " 10 Pfg.
per Schoppen 40 Pfg.

empfehlen

J. Hornung & Co., 3194

Telephon 392. 3 Häfnergasse 3. Telephon 392.

Restaurant Waldluft, Platterstr. 21.

Das große Preisfesten

hat begonnen

10 Preise.

Es kann zu jeder Tageszeit gefestigt werden. Hierzu

ladet freundlich ein

Franz Daniel.

Männer-Asyl,

74. Dohheimerstraße 74,
empfiehlt fein gespaltenes Kiefern-Anzünchholz
frei in's Haus & Sod 1 Mk., Buchenholz & Etr. 1.50
Bestellungen nehmen entgegen:
Hausvater **Friedr. Müller,** Dohheimerstraße 74,
Frau **Fausel,** Wwe., Al. Burgstraße 4. 886

Kein anderes Mineral-Wasser mehr

werden Sie in Ihrem Haushalt trinken als

Reginatis natürliches Kohlensäure-Quellen-Wasser.

Ein Versuch der Ueberzeugung und Ihrer Gesundheit wird sich
lohnend. In 1-Liter-Fl. 25 Pfg., 1/2 Fl. 20 Pfg., 1/4 Fl. 10 Pfg., 1/8 Fl. 5 Pfg.,
bei größerer Abnahme 2 Pfg. billiger, in frischer Füllung eingetroffen im
3788 **Altstadt-Consum** (Neubau Mehrgasse 31).

Die Immobilien- und Hypotheken-Agentur

von

J. & C. Firmenich,

Hellmundstraße 53,

empfiehlt sich bei An- und Verkauf von Häusern, Villen, Bau-
plätzen, Vermittlung von Hypotheken u. s. w.

Ein Haus, vorzügl. Geschäftslage, im Preise von 50,000 Mk.,
worin ein gutgehendes Cigarren-Gesch. betrieben wird, ist mit
Geschäft, ev. auch das Geschäft allein, zu verkaufen. Die Waaren
sind laut Faktura zu übernehmen. Näheres durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

In der Nähe von Mainz ist eine alt renommierte gutgehende
Wirtschaft, bestehend aus zwei Wohnhäusern mit schönen
Vorküchen, schön angelegtem Wirtschaftsgarten mit Halle, Wein-
keller usw. wegen Zurückziehung des Besitzers für 75,000 Mk.
zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Ein rentables Geschäft, beste Lage, in Gießen, mehrere
Häuser mit Stallung, großem Garten, welcher sich noch zu zwei
Bauplätzen verwerten läßt, sehr geeignet für Hotel oder sonstiges
Geschäft, ist für 125,000 Mk. zu verkaufen oder auch auf ein
hiesiges Etagenhaus zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Wegen Streichfall ist im Rheingau ein schönes Geschäft,
welches sich als Herrschaftshaus oder Institut, auch für Maler, da
Atelier vorhanden, eignet, sofort preiswürdig zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Ein schönes Etagenhaus, Nähe der Rheinstraße, mit je

5 Zim., Wohnungen, für 70,000 Mk. zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Ein Etagenhaus, Biehlstraße, mit 4-mal 5-Zimmer-
Wohnungen, zu verkaufen, auch auf ein Objekt hier oder aus-
wärts zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Ein schönes, für Pension geeignetes Etagenhaus, in der

Nähe des Kochers, mit 16 Zim., für 65,000 Mk. zu verl. durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Zwei schöne Villen, Einfahr., 1. 65 u. 90,000 Mk., eine

Villa, Bismarckstr., 1. 95,000 Mk. u. eine Villa, Bachmeierstr.,

1. 58,000 Mk. zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Ein schön angelegter Garten in der Nähe der Stadt, ein

Baumgrundstück, Bäckerei, sowie verschiedene Gärtnereien,

hier und anderswärts, zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Eine Anzahl sehr rentabl. Etagenhäuser, süd- und westl.

Stadtteil, sowie Pensions- und Herrschafts-Villen in den

verschiedensten Stadt- und Vorstädten zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Oelfarben und Fußbodenlacke,

per Pfund 35 Pfg., per 60 Pfg. an. 2961

Hebfrei und haltbar, im

Farbenconsum, Grabenstraße 30.

Polytechnisches Institut, Friedberg i. H.

(Gewerbe-Akademie) bei Frankfurt a. M.,
I. Höhere Lehranstalt mit akadem. Kursen f. Maschinen-,
Elektro- und Bau-Ingenieure etc.
II. Technikum (mittl. Fachschule) f. Maschinen- u. Elektro-
Techniker. — Programm kostenlos.
(Prüfungs-Kommission.)

Für die Reise

empfiehlt in größter Auswahl: 4309



Karl Wittich
Michelsberg 7
Ecke Gemeindebadgässchen



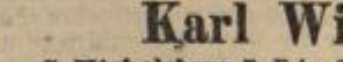
Karl Wittich
Michelsberg 7
Ecke Gemeindebadgässchen



Karl Wittich
Michelsberg 7
Ecke Gemeindebadgässchen



Karl Wittich
Michelsberg 7
Ecke Gemeindebadgässchen



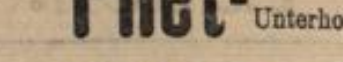
Karl Wittich
Michelsberg 7
Ecke Gemeindebadgässchen



Karl Wittich
Michelsberg 7
Ecke Gemeindebadgässchen



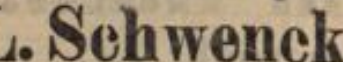
Karl Wittich
Michelsberg 7
Ecke Gemeindebadgässchen



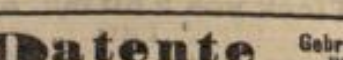
Karl Wittich
Michelsberg 7
Ecke Gemeindebadgässchen



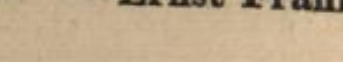
Karl Wittich
Michelsberg 7
Ecke Gemeindebadgässchen



Karl Wittich
Michelsberg 7
Ecke Gemeindebadgässchen



Karl Wittich
Michelsberg 7
Ecke Gemeindebadgässchen



Karl Wittich
Michelsberg 7
Ecke Gemeindebadgässchen



Karl Wittich
Michelsberg 7
Ecke Gemeindebadgässchen

Elektrizitäts- Aktiengesellschaft

vorm.

C. Buchner

Wiesbaden, Oranienstr. 40,
Telephon No. 30.

Ältestes und größtes Installations-
Geschäft am Platze.

**Elektrische Licht-
und Kraftanlagen.**

sowohl zum Anschluss an das
städtische Werk, als auch für
eigenen Betrieb.

**Elektromotoren für Metzgerei-
Schreinerei, Bäckerei-Maschinen**

Verwendung von nur erstklassigem Material!

Feinste Referenzen!

Kostenanschläge und Ingenieurbesuch bereit-
willigst und ohne Kosten oder Verbindlichkeit
für die Interessenten. 3199

Vögel jeder Art

erhalten Sie
bei bester Gesundheit, schönstem Gefieder
und höchster Gesangsleistung bei steter An-
wendung meiner

Original- * * *

Futtermischungen

für Körner- u. Insektenfresser. — Vielfach erprobt u. höchst prämiert!

Samenhandlg. Joh. Georg Mollath

(Inh.: Reinh. Benemann)

7. Mauritiusplatz 7. 2621

Bau- und Patentbüro

befindet sich nunmehr in meinem eigenen Hause

30 Seerobenstrasse 30.

3075 **Fr. Rock, Architekt und Ingenieur.**

G. D. Linnenkohl

Dampfziegelwerk

Inhaber:

Wilh. W. Linnenkohl

Nicolassstr. 32. Telephon No. 573.

Anteil Gummifisches.

Aus dem 'Nachtbuch' der kleinen Dolly.